

Tier ist schwerer, als ich dachte. Seine Füßchen fühlen sich an wie aus Gummi und seine Krallen kitzeln auf meiner Haut. Gerade so, dass es nicht wehtut.

Ganz vorsichtig setze ich das Meerschweinchen auf den Stuhl, auf dem mein Rucksack liegt. Es kichert. Mein Rucksack sieht aus wie ein wildes Monster. Der Reißverschluss ist das Maul und darüber sind zwei schielende, gelbe Augen und zwei spitze, grüne Ohren aufgenäht.

Flink klettert das Meerschweinchen in das Reißverschluss-Maul. Ich setze den Rucksack nicht auf meinen Rücken, sondern halte ihn vorsichtig vor meinen Bauch. Mein Körper fühlt sich ganz kribbelig an. Als würden tausend brasilianische Wanderameisen darüberlaufen.

Klar, ich muss das Meerschweinchen zu Hause verstecken. Aber es ist ja nicht besonders groß. Das wird schon irgendwie klappen.

»Wo kommst du eigentlich her?«, flüstere ich, als wir zum Gate gehen.

»Von den Sümpfen!«, höre ich das Meerschweinchen sagen.

Seit wann leben Meerschweinchen denn in Sümpfen? Aber es trägt ja auch einen Bademantel. Da ist es doch ziemlich logisch, dass es irgendwo am Wasser gewohnt hat.

Als wir vor unserem Gate stehen, fällt mir noch etwas ein.

»Du brauchst noch einen Namen!«, sage ich leise.  
»Oder hast du schon einen?«

»Natürlich hab ich einen Namen: *Kleiner, der einen Wirbel auf dem Kopf hat und mit der Zunge beim Sprechen gegen die Schneidezähne stößt*«, lispelt das Meerschweinchen.

»*Kleiner, der einen Wirbel auf dem Kopf hat und mit der Zunge beim Sprechen gegen die Schneidezähne stößt*?«, frage ich verwundert. »Was ist das denn für ein Name?«

»Ein sehr schöner! Wieso?« Das Meerschweinchen klingt ein bisschen verschnupft. Dann lenkt es selbst ein: »Meine Eltern haben sooo viele Kinder. Sooo viele Namen kann sich keiner merken!«

»Vielleicht finden wir ja einen ... äh ... kürzeren Namen?«, schlage ich vor.

# TABATINGA

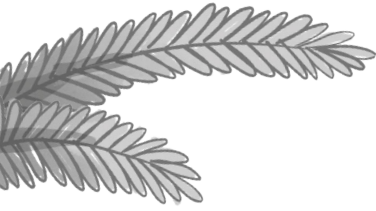
steht in großen blauen Buchstaben an der Wand vor mir. Der Name des Flughafens und der Stadt, in der wir uns befinden.

»Tabatinga!«, platzt es aus mir raus, und die Passagiere um mich herum sehen mich überrascht an. »Gefällt dir das?«, frage ich leise und linse in den Rucksack.

»Tabatinga!«, wiederholt Tabatinga, grinst mit seinen viel zu großen Schneidezähnen – und nickt.

»Na dann, ab ins Flugzeug, Tabatinga!«, flüstere ich aufgeregt und drücke meinen Rucksack an mich.

Ich will für immer im Bademantel rumlaufen, wenn ich da nicht gerade einen neuen Freund gefunden habe.



## Erbse im Ohr

Auf dem Hinflug hatte ich ein total mulmiges Gefühl im Bauch. Vor allem beim Start, als das Flugzeug plötzlich losgerast ist. Aber jetzt hab ich zum Glück Tabatinga bei mir. Ich weiß, dass er da ist, auch wenn ich nicht mit ihm sprechen kann. Direkt neben uns sitzt nämlich ein älteres brasilianisches Paar, das ständig zu mir rüberlächelt. Ich bin ja erst zehn. Und dass ich gar nicht allein unterwegs bin, können die beiden natürlich nicht wissen.

Ich ziehe eine Zeitschrift aus der Tasche an der Rückenlehne vor mir und tue so, als würde ich lesen. Aber in Wirklichkeit verschwimmen die Buchstaben vor meinen Augen. Als ich schon eine ganze Weile auf die gleiche Stelle gestarrt habe, kommen plötzlich laute Schmatzgeräusche aus meinem Rucksack.

»Njom, njom, njom ...« Verwirrt sieht das Paar das Rucksack-Monster auf meinem Schoß an. Der Mann holt seine Lesebrille aus der Brusttasche und setzt sie auf die Nasenspitze. Die Frau legt den Kopf schief und lauscht. Mist! Jetzt rufen sie bestimmt gleich die Flugbegleiterin und sagen ihr, dass meine Tasche höchst verdächtig ist! Ich muss mir was einfallen lassen. Und zwar sofort. Blitzartig stecke ich die Hand durch das Monster-Maul zu Tabatinga und hole eine von den kleinen, süßen Bananen heraus, die Cleo als Reiseproviand hineingepackt hat. Ich schäle sie so schnell, als hätte ich seit sieben Wochen nichts zu essen bekommen. Dann schiebe ich mir die ganze Banane auf einmal in den Mund.

»Njom, njom, njom«, übertöne ich Tabatingas Schmatzen.

Der Blick des Mannes wandert von meinem Rucksack hoch zu meinem Gesicht, das bestimmt feuerrot ist.

Ich kaue mit vollen Backen und schmatze tapfer weiter.

»Isso é muito gostoso!«, nuschle ich. Das hat mir

Cleo beigebracht und heißt so viel wie »Mmmh, lecker!«. Schnell schiebe ich eine zweite Banane hinterher. Der Mann zieht seine Mundwinkel gespielt freundlich nach oben und lässt sie gleich darauf wieder fallen. Die Frau schüttelt entsetzt den Kopf.

Da rülpst Tabatinga auch noch. Und zwar lauter und länger, als mein bester Freund Ferdi jemals gerülpst hat.

Das Ehepaar sieht sich wortlos an.

»Desculpa!«, flüstere ich. Das portugiesische Wort für »Entschuldigung«. Mein Gesicht ist inzwischen so heiß, dass man ruckzuck ein paar knusprige, brasilianische Bananen-Chips darauf backen könnte. Am liebsten würde ich im Erdboden versinken. Aber wir fliegen ja in 10.000 Meter Höhe. Der Erdboden ist gerade echt weit weg.



Den Rest des Flugs lächeln die beiden nicht mehr.

»Ab jetzt musst du wirklich ganz, ganz leise sein!«, beschwöre ich Tabatinga, als wir in Manaus aus dem Flugzeug steigen.

»Nicht schmatzen?« Durch den geöffneten Reißverschluss sehe ich, wie Tabatinga sein Köpfchen

schief legt. Ich mache ein strenges Gesicht und beuge mich zu ihm.

»Nicht schmatzen und auch nicht rülps...«

»Pass doch auf, wo du hinläufst!« Ups, jetzt bin ich einer Frau auf den Stöckelschuh gelatscht. »Hast du keine Augen im Kopf?!«, meckert sie mich an. Auf ihren kurzen, grauen Haaren thront ein blaues Hütchen. Und ihre Nase ist so spitz, dass ein Luftballon daran zerplatzen würde. Ich beiße mir auf die Lippen. Witzig, die Frau sieht genauso aus wie Frau Tiede, unsere neugierige Nachbarin zu Hause in Deutschland.

»Und dann auch noch frech gucken? Wie wäre es mit einer Entschuldigung?« Sie zieht die rechte Augenbraue hoch.

»Entschuldigung«, flüstere ich und will schnell weitergehen, da hält sie mich am Ärmel fest. Mit der freien Hand kramt sie ein Foto aus ihrer Tasche, blickt darauf, mustert dann wieder mich und nickt.

»Du bist Alba Herold!«

Moment mal? Woher kennt die komische Schreckschraube meinen Namen? Und da fällt es mir ein.





Oh nein. Nein, nein, nein. Das ist die Dame vom Begleitservice für alleinreisende Kinder. Das Foto hat Mama ihr geschickt. Dass ich daran nicht mehr gedacht habe!

»Seckelmann-Schnabel!« Mit einer zackigen Bewegung streckt sie mir ihre Hand entgegen. Im ersten Moment denke ich, sie will mich beleidigen: »Halt mal den Schnabel!« oder so. Aber nee, das ist ihr Name. Er steht auch auf dem Schild, das an ihrem blauen Blazer baumelt.

Ich bekomme schon wieder wackelweiche Knie. Eigentlich hatte ich mich gefreut, dass wenigstens auf dem langen Flug von Manaus nach München jemand bei mir ist. Aber jetzt hab ich ja Tabatinga. Da kann ich niemanden gebrauchen, der mir die ganze Zeit über die Schulter guckt. Schon gar niemanden, der mich an Frau Tiede erinnert.

»Keinen Mucks jetzt!«, flüstere ich Tabatinga zu, als die Betreuerin mich zum Gate führt. »So wie wir es ausgemacht haben.«

Hoffentlich steckt Frau Seckelmann-Schnabel ihre spitze Nase nicht auch in Dinge rein, die sie nichts angehen.



Eine Stunde später sitzen wir endlich im Flugzeug nach Deutschland. In fünfzehn Stunden werden wir zu Hause sein.

Halt.

Stopp.

In fünfzehn Stunden?

Das ist eine Ewigkeit! Zumindest, wenn man ein Meerschweinchen verstecken muss.

Die Schnabel-Tante zieht ein Buch mit ungefähr einer Million Seiten aus ihrer Tasche und lässt es vor sich auf den Ausklapptisch plumpsen. »Eine musikalische Reise durchs frühe Mittelalter«, entziffere ich den verschnörkelten Titel. Na, ob das so spannend ist? Bevor meine Betreuerin den komischen Wälzer aufschlägt, saugt sie einen Schwall Luft durch ihre Nase ein und wirft mir einen »Stör mich jetzt nicht«-Blick zu. Dann fängt sie an zu lesen. Ich atme auf. Frau Seckelmann-Schnabel sieht vielleicht so aus wie Frau Tiede, so neugierig ist sie aber ganz bestimmt nicht. Frau Tiede hätte mich nämlich längst in ein Gespräch verwickelt. Und spätestens wenn ich auf die Toilette gegangen wäre, heimlich meine Sachen inspiziert.



Unauffällig lasse ich meine Hand im Rucksack verschwinden und kraule Tabatinga hinter den Ohren. Ein wohliges Schnurren dringt durch den Nylonstoff.

Wir sind schon eine Weile in der Luft, als der Flugbegleiter mit dem Essenswagen angerumpelt kommt. Es gibt Frikadellen mit dunkler Soße, Erbsen und Kartoffelbrei. Lecker! Das Rucksack-Monster schnuppert auch. Nee, das ist natürlich Tabatinga!

»Pssst!«, mache ich. Und räuspere mich schnell, um das »Pssst!« zu vertuschen.

Jetzt aber nichts wie ran an die Buletten! Frau Seckelmann-Schnabel rückt ein bisschen von mir ab, als ich mein Messer ansetze. Puh, das Fleisch ist ja mindestens so zäh wie die Taucherflossen von Onkel Joao.

Ich kaue gerade zum fünfzigsten Mal auf dem gleichen Stück, da klammern sich zwei Pfoten an den Rand der Schale und eine kleine runde Schnauze schiebt sich neugierig Richtung Kartoffelbrei.

»Nicht!«, rufe ich. Zu spät. Die Schale kippt, macht einen Überschlag und landet dann direkt

auf Tabatinga – und auf mir. Schwupp, ist alles voller Soße. Ich bin so verdattert, dass ich nicht weiß, was ich sagen soll.

Frau Seckelmann-Schnabel lässt ihr Besteck fallen. Oh nein! Eine meiner Frikadellen ist auf ihrer Bundfaltenhose gelandet! Meine Betreuerin kreischt auf und schnipst sie mit dem Finger weg. Plumps, landet sie mitten auf dem Gang. Da, wo die Frikadelle lag, prangt jetzt ein großer, dicker Fettfleck auf der Hose. Frau Seckelmann-Schnabel schnappt nach Luft. Sie will gerade losschimpfen, als ihr Blick auf Tabatinga fällt. Mit offenem Mund glotzt sie ihn an. Sein Bademantel ist nicht mehr hellblau, sondern braun. Und aus seinem Ohr kulvert ganz langsam eine Erbse. Tabatinga ist starr vor Schreck.



»Was hast du gemacht?« Frau Seckelmann-Schnabel schüttelt entgeistert den Kopf. »Sogar dein Stofftier ist voller Soße!«

Bevor sie mein Meerschweinchen packen kann, halte ich meine Hand darüber.

»Vorsicht! Sonst haben Sie die Sauerei auch noch an den Fingern!«, rufe ich.

Ich weiß nicht, was mehr zittert: meine Stimme oder Tabatinga auf meinem Schoß.

»Du hast recht.« Für einen kurzen Moment schließt Frau Seckelmann-Schnabel die Augen. »Warte hier!«, befiehlt sie dann knapp und quetscht sich an mir vorbei. Natürlich warte ich. Was soll ich auch sonst machen? Aussteigen kann ich ja nicht. Obwohl ich das gerade wirklich gern würde.

»Ganz stillhalten!«, flüstere ich Tabatinga zu. Ein warmes Rinnsal läuft an meinem Bein hinunter und tropft in meinen Turnschuh. Da kommt meine Betreuerin auch schon zurück. Es quietscht leise, als sie in die Frikadelle tritt. Punktlandung. Der Fleischklops bleibt an ihrem Absatz stecken wie auf einem Grillspieß.

»Und jetzt pass gefälligst besser auf!«, schnaubt Frau Seckelmann-Schnabel, drückt mir einen Stapel Servietten in die Hand und lässt sich mit der Frikadelle am Schuh neben mich fallen.